

Von Beleidigung bis Mord – Gerichtsreporter müssen seriös und genau arbeiten. Und sie benötigen Ausdauer

Im Namen

8



Für den Leser sind sie ein Krimi im Kleinformat: Gerichtsreportagen. Dabei wird die Aufklärung des Falls meist mitgeteilt, und der Täter erhält seine gerechte Strafe. Die Prozessberichterstattung liegt hauptsächlich in der Hand der Lokalredaktionen: Sie berichten über die kleinen und großen Fälle aus der näheren Umgebung. „Der Zeitungsleser will vor allem Menschliches und Kurioses lesen“, sagt Michael Schmuck,

der Gerichtsreportagen für die *Berliner Zeitung* geschrieben hat und selbst Jurist ist. Meist seien es die kleinen Fälle, in denen es „menschelt“: Beleidigung, Ladendiebstahl, Ehekrach.

Anfänger auf dem Gebiet der Prozessberichterstattung wollen über Mord, Totschlag und Vergewaltigung berichten. Doch Michael Schmuck hat die Erfahrung gemacht, dass besonders die auf den ersten Blick unscheinbaren

Vorladung zur Recherche: Hinter der ehrwürdigen Gerichtsfassade findet sich genügend Stoff für dramatische, aber auch für kuriose Geschichten

Foto: Gerhard Ludwig

des Lesers

Fälle die Leser interessieren. „Kuriositäten bieten vor allem Fälle, in denen die soziale Rolle des Täters im Gegensatz zur Tat steht: Ein Verkehrsrichter begeht Fahrerflucht, ein Pfarrer belästigt eine Beichtende, ein Finanzbeamter hinterzieht Steuern.“ Um auf solche Fälle aufmerksam zu werden, muss der Journalist die Listen der Verhandlungen in den Pressestellen anschauen und bei Staatsanwälten und Richtern nachfragen.

Gefährliche Details Generell gilt für Gerichtsreportagen, dass die Namen von Angeklagten, Opfern und Zeugen nur genannt werden dürfen, wenn die Tat besondere Bedeutung für die Öffentlichkeit hat. Vor allem auf lokaler Ebene muss peinlich genau darauf geachtet werden, dass Namensnennungen und Details, die Rückschlüsse auf Opfer und Täter zulassen, vermieden werden. Denn in ländlichen Regionen und Kleinstädten sind Personen meist leicht zu erkennen – die Folgen können fatal sein.

„Es geht um eine sachliche Protokollierung, interessant geschrieben und eventuell mit einem Foto versehen“, sagt Gertrud Glössner-Möschk. Sie ist Lokalredakteurin beim *Fränkischen Tag* in Bamberg. Den Leser interessieren Vorgehen und Ausführung, aber Gertrud Glössner-Möschk ist vorsichtig. „Man spricht zwar eine deutlichere Sprache als vor 20 Jahren, aber gleichwohl gebe ich massive und schockierende Taten nicht in allen Einzelheiten in der Zeitung wieder.“

Dolmetscher für „Juristisch“ Die 46-Jährige berichtet nicht nur über Prozesse, sondern auch über die Arbeit am Gericht. Im letzten Jahr erhielt sie gemeinsam mit ihrer

Kollegin Jutta Behr-Groh den Regino Preis 2000. (Der Regino Preis wird jährlich für die besten Gerichtsreportagen vergeben.)

Gertrud Glössner-Möschk kam per Zufall in den Gerichtssaal. Sie musste für einen Kollegen einspringen. Danach ging es weiter: Sie besuchte Prozesse, erarbeitete sich die Strafprozessordnung und baute Kontakte zu Richtern und Staatsanwälten auf. „Man braucht weniger juristisches Fachwissen als die Fähigkeit, das Geschehen im Prozess präzise wiederzugeben“, sagt die Journalistin. „Und vor allem sollte man bei Unsicherheiten nachfragen, denn die Termini müssen stimmen.“ Es sei eine mühsame Kunst, das Juristendeutsch einer Gerichtsverhandlung lesbar und verständlich zu machen.

Prozessberichterstattung verlangt Geduld und Genauigkeit. Für freie Journalisten ist sie demnach ein schwieriges Feld. Denn wer nach Zeilen bezahlt wird, kommt bei einem Gerichtsbericht kaum auf seine Kosten. Ein Prozess, der sich über mehrere Termine erstreckt und dann 80 Zeilen Platz bekommt, ist wirtschaftlich nicht rentabel.

Von der Politik zum Kadi Hans Holzhaider arbeitet bei der *Süddeutschen Zeitung* und gehört mit Gisela Friedrichsen vom *Spiegel* zu den wenigen Journalisten in Deutschland, die hauptberuflich Gerichtsreporter sind. Der 55-Jährige hat schon immer gerne Prozesse besucht. „Dort erhält man Einblicke in Lebensbereiche, die man sonst nie kennen lernen würde“, sagt er. Nach seinem Studium arbeitete Holzhaider bei der *SZ* im Politikressort. Unter Chefredakteur Hans Werner Kilz wurde dann die Stelle für einen Gerichtsreporter geschaffen. ▶

Literaturtipp: Michael Schmuck: *Presserecht kurz und bündig*. Ein Leitfaden mit praktischen Tipps für Journalisten, Luchterhand Verlag.

Kurse zum Presserecht und zur Gerichtsreportage bieten unter anderem die Henri-Nannenschule Berlin (www.journalistenschule.de) und die Akademie der Bayerischen Presse (www.akademie-bayerische-presse.de).

Informationen zum Regino-Preis gibt es im Internet unter: www.regino-preis.de

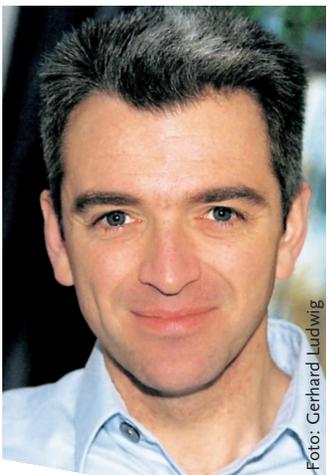


Foto: Gerhard Ludwig

10

„Ich suche mir die Prozesse selbst aus, über die ich berichte. Und ich habe die Zeit, eine Verhandlung kontinuierlich zu verfolgen.“

Beklemmend und traurig Hans Holzhaider schreibt vor allem über große Kriminalprozesse wie den Mordfall Ulrike. Sein Beitrag in der *Süddeutschen* vom 29. Oktober 2001 hinterlässt Beklemmung und Trauer. „Einblicke in das kalte Leben des mutmaßlichen Mörders der 12-jährigen Ulrike aus Eberswalde“ heißt es betont nüchtern im Untertitel.

Holzhaider beginnt mit der Trauer der Eltern und der allgemeinen Furcht vor dem nächsten Täter, der ein Kind töten wird. Dann richtet der Gerichtsreporter seinen Blick auf den „mutmaßlichen Mörder“ Stefan Jahn. Er sucht nach dem roten Faden in diesem Fall. „Wenn wir nicht glauben wollen, dass einer als Monster geboren wird, dann müssten wir erforschen, wie er so konditioniert wird, dass ihm jegliches Mitgefühl abhanden kommt.“

Langer Atem zahlt sich aus Die Frage nach den Motiven beschäftigt Holzhaider immer wieder. „Emotionale Offenheit ist das Wichtigste, denn jede Person hat eine Lebensgeschichte, ist ein Mensch und nicht nur ein Straftäter.“

Die während des Prozesses vorgetragenen Gutachten deckten die Gründe für eine Tat oft nicht hinreichend auf. Der Journalist findet Erklärungen eher durch einfühlsames Zuhören. „Man muss sich Zeit nehmen und in der Ver-

handlung sitzen. Wer als Journalist bei großen Prozessen nur zum Auftakt einer Verhandlung und zur Urteilsverkündung erscheint, der arbeitet unseriös“, sagt Hans Holzhaider.

Das Schwierigste für einen Gerichtsjournalisten ist oft die Langwierigkeit der Prozesse. Man hat Stunden und Tage im Gericht verbracht, war bei sechs oder sieben Sitzungsterminen, hat Angeklagte und zwanzig Zeugen gehört, die Plädoyers und die

Urteilsverkündung. Und nun muss das ganze Material in maximal 300 Zeilen zusammengefasst werden.

Was sollten Journalisten beachten, die über eine Gerichtsverhandlung berichten? „Die Prozessberichterstattung hat immer zwei Ebenen: die Tat und den Prozess. Es darf nicht passieren, dass man über die Tat berichtet, als wäre man dabei gewesen. Es muss deutlich bleiben, was der Zeuge sagte, der Angeklagte bekannte oder der Staatsanwalt schilderte“, fordert Hans Holzhaider.

Grenzwanderung Gerade die Juristen verfolgen die Presseberichterstattung mit besonderem Argwohn. „Richter, Staatsanwälte und Verteidiger halten den Journalisten schnell für inkompetent, wenn etwas falsch ist. Die Folge: Sie geben ihm keine Auskünfte mehr“, sagt Michael Schmuck, der als Jurist und Dozent für Presserecht und Gerichtsreportage an der Henri-Nannen-Schule Berlin tätig ist.

Seriosität sei oberstes Gebot. „Journalisten sollten gerade bei der Gerichtsberichterstattung die Grenze zwischen einem interessanten, spannenden Bericht und Sensationsgeschmieren kennen.“ Die wichtigen Fragen für den Schreiber lauteten: Was bewegt den Täter? Wie leidet das Opfer? Wie verhalten sich Richter, Staatsanwälte und Verteidiger? Wie und warum kommt es zu dem Urteil? Nur so kann der Leser sich sein eigenes Urteil bilden. ● REGINA KÖTHE

Die Lokalredakteurin mit Gerichtserfahrung: Gertrud Glössner-Möschk, und der Jurist mit Schreiberfahrung: Michael Schmuck

Regina Köthe ist freie Journalistin in Berlin. Sie schreibt für Tages- und Fachzeitschriften. RKoethe@aol.com